

*Manfred Keller*

## **Martin Luther – Biographie und Theologie Oder: Von christlicher Freiheit**

Vortrag in der Ev. Stadtakademie Bochum am 27. Juni 2017

---

### *Vorbemerkungen*

Martin Luther zählt zu den bekanntesten Gestalten der Geschichte. Er ist allerdings eine sperrige Figur, eine Gestalt, an der sich die Geister scheiden. Für die einen ist Luther ein Heiliger, für andere ein Ketzer. Die einen halten ihn für den Begründer der Neuzeit, andere für einen typischen Vertreter des Mittelalters.

Wer sich auf Luther einlassen will, muss Gegensätze aushalten können. Denn auch als Mensch war Luther eine vielschichtige und widersprüchliche Persönlichkeit: Er war ein hochgebildeter Gelehrter und zugleich ein Mann des Volkes. Ein einfühlsamer Seelsorger, aber auch ein eigenwilliger Dickkopf mit wenig Gespür für die Anliegen anderer, dazu ein derber Polemiker. Er war ein Mann der Öffentlichkeit und zugleich ein zurückgezogen lebender Beter.

In der historischen und theologischen Forschung ist in den letzten Jahrzehnten ein neues Interesse an dem Zusammenhang zwischen der Theologie des Reformators und seiner Lebensgeschichte erwacht. Erforscht wird vor allem die zeitgeschichtliche Verortung Luthers. Leitfragen sind: Wie wurde Martin Luther durch Elternhaus, Schule und Studium geformt? Welche Prägungen verdankt er den sozialen Umbrüchen und politischen Herausforderungen seiner Zeit? Wann und vor allem wie wurde er zum Reformator der Kirche?

Gerade diese letzte Frage, die früher als Frage nach dem „Durchbruch der Reformation“ diskutiert wurde, wird heute unter dem Gesichtspunkt der Kontinuität zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit betrachtet, nicht der Diskontinuität. Luthers Theologie erscheint als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit der Scholastik, der Mystik und dem Humanismus, seine Reformation als Teil einer gesamteuropäischen Umbruchs- und Freiheitsgeschichte. So wird aus Luther selbst, dem genialen und originellen Denker, mehr und mehr – wie die Kirchenhistorikerin Athina Lexutt zugespitzt formuliert – „ein Rezipient und Transformator, der in größerem Maße, als bisher erkannt, aus den Traditionen geschöpft hat, in denen er als Kind seiner Zeit stand.“<sup>1</sup>

Angesichts dieses Befundes werden manche vielleicht fragen: Haben wir dann in dem angebrochenen Jubiläumsjahr überhaupt noch etwas zu feiern? Bleibt von Luther noch etwas Originales, etwas Eigenes, was nicht vorher schon gedacht und gesagt worden wäre? Was ist bei Martin Luther zeitbedingt, überholt und obsolet, was demgegenüber bleibend und zeitlos gültig?

In meinem Vortrag heute werde ich diese Fragen nicht abschließend beantworten können. Ich kann es nur ansatzweise versuchen. Ich möchte zeigen, wie sich Luthers Theologie aus seiner Biographie und aus dem geistes- und sozialgeschichtlichen Kontext seiner Zeit entwi-

---

<sup>1</sup> Athina Lexutt, Die Genese der Theologie Martin Luthers. In: Glaube und Lernen 30/2015, S. 43

ckelt. Dass dabei etwas durchaus Eigenes und Originales herausgekommen ist, soll am Ende unserer Betrachtung ein Blick in die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ deutlich machen. Auch wenn ihre Sprache zeitgebunden ist, – ihre Aussage ist zeitlos gültig und ihre Argumentation selbst nach 500 Jahren noch überzeugend. So kann sie uns exemplarisch die Aktualität Martin Luthers vor Augen führen und dazu anleiten, in der eigenen Auseinandersetzung mit Luther Zeitbedingtes und zeitlos Gültiges in seinem Werk zu unterscheiden.

Bevor wir Luther im Original zu uns sprechen lassen, wenden wir uns den eingangs genannten Fragen zu. Zunächst also: Wie wurde Martin Luther durch Elternhaus, Schule und Studium geformt?

## *I. Martin Luther – Lernen aus dem Leben für das Leben*

### *II.1. Elternhaus – Schule – Studium*

Über Luthers Kindheit und Jugend wissen wir nicht annähernd so viel wie über spätere Abschnitte seines Lebens. Die Kenntnisse reichen aber aus, um wenigstens ein umrisshaftes Bild zu zeichnen.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren und am 11. November, am Tag des heiligen Martin, auf den Namen eben dieses Tagesheiligen getauft. Der Vater Hans stammte aus einer Familie von freien Bauern, sog. Erbzinsbauern, die nicht leibeigen, sondern dem Kurfürsten zinspflichtig waren. Da er als ältester Sohn nicht erbberechtigt war, ging er in den Kupferbergbau und brachte es dort

vom einfachen Hauer zum Pächter eines Berg- und Hüttenwerks. – Die Mutter Margarethe war eine Eisenacher Bürgerstochter, deren Familie aus Handwerkern und Kaufleuten bestand. Luther selbst sagt über seine Herkunft: „Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater, Großvater, Ahnherrn sind richtige Bauern gewesen.“<sup>2</sup> Und an seine Eltern erinnert er sich später so: „Mein Vater ist in seiner Jugend ein armer Häuer gewesen. Die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken heimgetragen. So haben sie uns erzogen. Sie haben harte Mühsal ausgestanden, wie sie die Welt heute nicht mehr ertragen wollte.“<sup>3</sup>

Ein Jahr nach Martins Geburt, im Herbst 1484, zieht die Familie von Eisleben nach Mansfeld. Hier beginnt der soziale Aufstieg des Vaters, womit auch die Tatsache zu erklären ist, dass der Sohn Martin, das älteste der acht Kinder, eine höhere Schulbildung erhält und schließlich zum Studium nach Erfurt geschickt wird. Er soll den Aufstieg der Familie fortsetzen. Martin besucht von 1491 bis 1497 die städtische Schule in Mansfeld, dann ein Jahr die Domschule in Magdeburg und drei Jahre die Pfarrschule St. Georg in Eisenach. Dadurch erfährt er eine nach den Maßstäben der Zeit exzellente Schulbildung, die ihn für ein Studium bestens qualifizierte.

Auch für die Entwicklung seiner Persönlichkeit wird es von eminenter Bedeutung, dass Martin mit vierzehn Jahren das Elternhaus verlässt und nur noch besuchsweise dorthin zurückkehrt. In Magdeburg lernt er eine wohlhabende Großstadt mit vielfältigem kulturellem und religiösem Leben kennen. In Eisenach, wo Verwandte der Mutter leben,

---

<sup>2</sup> Heinrich Fausel, D. Martin Luther, Leben und Werk, München und Hamburg 1966, Bd. I, S. 13

<sup>3</sup> Ebd. S. 10

muss er selbst zu seinem Lebensunterhalt beitragen, indem er mit der „Kurrende“, einem Schülerchor, von Haus zu Haus zieht und Almosen sammelt. Er erhält er einen „Freitisch“ bei den angesehenen Kaufleuten Schalbe und Cotta, in deren Familien eine ausgeprägte Frömmigkeit gepflegt wird mit engen Kontakten zum örtlichen Franziskanerkloster. In den Eisenacher Jahren erlebt Luther, wie reich das religiöse und kirchliche Leben seiner Zeit ist.

Im Frühjahr 1501 beginnt Luther sein Studium an der Universität Erfurt in der „artistischen“ Fakultät. Der Name leitet sich her von den sieben „artes liberales“, den sieben „freien Künsten“: Grammatik, Rhetorik und Logik, dem sog. „Trivium“, sowie Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, dem „Quadrivium“. Erfurt galt als fortschrittliche Universität, die in der Philosophie – insbesondere in der Erkenntnistheorie – eine kritische Richtung vertrat. Im Streit etwa um die Wege der Erkenntnis lehrte die klassische Scholastik, dass den Ideen ein selbständiges Sein zukomme – unabhängig von den konkreten Dingen, so die Erkenntnislehre von Platon und Aristoteles bis zu Thomas von Aquin. Diese Lehre wurde im Spätmittelalter als „via antiqua“ („alter Weg“) bezeichnet gegenüber der „via moderna“ („moderner Weg“), wonach Ideen lediglich Begriffe sind, die vom Verstand aus den Dingen abstrahiert werden. Die Philosophen in Erfurt, die der „via moderna“ folgten, legten besonderen Wert auf klare Begriffsbildung und logische Argumentation. Sie lehnten die scholastische Synthese von Vernunft und Glauben ab und lehrten, dass die Geheimnisse des Glaubens mit den Mitteln der Vernunft nicht zu ergründen seien.

Für Luther, der in der Erfurter Universitätsbibliothek zum ersten Mal eine vollständige Bibel in die Hand bekam, öffnete dieser selbstkritische Ansatz der Philosophie das Tor zu der Einsicht, dass die in der Heiligen Schrift geoffenbarte Wahrheit – mit dem Apostel Paulus gesprochen – „höher ist als alle Vernunft“. Als Luther später seine Theologie ausarbeitet, verdichtet er diese Einsicht zu einer seiner reformatorischen Kernaussagen. Sie lautet: „Sola scriptura“ – zu Deutsch: Allein die Heilige Schrift ist gültiger Maßstab. Sie ist die verlässliche Grundlage des Glaubens. In den Kirchen der Reformation gilt diese Aussage damals wie heute.

Zurück zum Studium. Dank seiner enormen Arbeitskraft, die er lebenslang behalten sollte, kann Luther das philosophische Grundstudium in Erfurt zum frühestmöglichen Zeitpunkt und mit besten Ergebnissen abschließen. Das breite geistige Interesse, das er darüber hinaus entwickelt, belegt eindrucksvoll, dass sein „intellektuelles Profil viel stärker existentiell als wissenschaftlich geprägt“ ist. „Inhalt und Form seines Wissens“ – so Heinz Schilling in seiner großen Lutherbiographie – „hingen auf engste mit seinen persönlichen Erfahrungen zusammen, und er gewichtete sie in ihrem Wert für sein Leben.“<sup>4</sup> Anders gesagt: Luther lernt fürs Leben – auch und gerade für das innere Leben – und damit kann er uns heute ein zeitlos gültiges Vorbild sein.

---

<sup>4</sup> Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie, München 2012, S. 72

Wenden wir uns nun der zweiten der eingangs genannten Fragen zu, nämlich: Welche Prägungen verdankt Luther den politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen und den kirchlichen Herausforderungen seiner Zeit?

## *II.2 Gesellschaft und Kirche um 1500*

Spannungen und Krisen bestimmten die Zeit um 1500, den „Vorabend der Reformation“. Luther und die Reformation sind nur zu verstehen auf dem Hintergrund dieser Zeit, in der sich die Rahmenbedingungen von Gesellschaft und Kirche schneller und tiefgreifender änderten als in den Jahrhunderten zuvor<sup>5</sup>.

Luther selbst erlebt, beobachtet und reflektiert die Entwicklungen in den engen Verhältnissen der deutschen Kleinstaaterei. Auf Wunsch des Vaters hat er sich im Sommer 1505 an der juristischen Fakultät der Universität Erfurt eingeschrieben. Nach zwei Monaten aber bricht er das Jurastudium ab und tritt in das Kloster der Augustinereremiten ein. Äußerer Anlass war das Erlebnis eines schweren Gewitters, bei dem Luther das Gelöbnis ablegt: „Hilf du, hl. Anna, ich will ein Mönch werden.“ Auch sein Vater und seine Freunde können ihn von diesem überraschenden Entschluss nicht abbringen.

Die Erfurter Augustiner gehörten zur strengen Richtung des Ordens. Ihre Regeln hält der Novize gewissenhaft ein. Im Jahr 1507 empfängt er die Priesterweihe und beginnt sein Theologiestudium. 1508 wird er

---

<sup>5</sup> Ausführlicher dazu Sieglinde Graf / Friedrich Wilhelm Graf, Martin Luther. Ein Versuch, ihn aus seiner Zeit zu verstehen, Karlsruhe 1982, S. 11 ff.

nach Wittenberg versetzt und findet dort in der sächsischen Provinz seinen Lebensmittelpunkt. Denn abgesehen von einer kurzfristigen Rückversetzung nach Erfurt und der Romreise 1511/1512 wird Luther künftig bis zu seinem Tod 1546 in Wittenberg leben und wirken. Verglichen mit Erfurt ist die kleine Stadt mit gerade einmal 2000 Einwohnern ein elendes Nest. „Die Wittenberger“, so Luther, „sind an der Grenze der Zivilisation; wären sie noch ein wenig weiter vorgerückt, so wären sie mitten in die Barbarei geraten.“<sup>6</sup> Hier also lebt Luther zunächst zwölf äußerlich ruhige, aber innerlich sehr bewegte und bewegende Jahre als Mönch. Hier wohnt er nach 1525 mit seiner Familie und hier verfasst er seit 1517 seine großen reformatorischen Schriften und eine Fülle von Gelegenheitsschriften, die in der Weimarer Gesamtausgabe heute 127 großformatige Bände mit 80.000 Druckseiten umfassen.

Weder durch den Eintritt ins Kloster noch durch die Übersiedlung nach Wittenberg ist Luther „der Welt abgestorben“ oder aus dem Kontext der Zeitprobleme herausgesprungen. Im Gegenteil: Luther wendet sich unablässig den Problemen und Aufgaben seiner Zeit zu, stets in theologischer Perspektive, aber zugleich so sachkundig wie möglich. Fragen wir konkret: Wie sieht Luther die Gesellschaft und die Kirche seiner Zeit? Welche Veränderungen bewirkt er? Was bleibt? Was vergeht?

Der Mensch des Spätmittelalters war davon überzeugt, Gott habe die Welt als eine vollkommene Ordnung erschaffen. Der einzelne sah sich

---

<sup>6</sup> Zitiert nach Heinrich Fausel, D. Martin Luther, Leben und Werk, Bd. I, S.37

in einen bestimmten Stand hineingeboren und er blieb dort – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bis an sein Lebensende. Das entsprach dem göttlichen Willen und sicherte den sozialen Frieden.

„Kaiser, König, Edelman – Bürger, Bauer, Bettelmann“: In diesem Abzählvers spiegelt sich die Struktur der Ständegesellschaft. Sie war hierarchisch aufgebaut und glich einer Pyramide. Die Spitze bildete der Adel, darunter in der Mitte befand sich das freie Bürgertum und das breite Fundament – mit über 80 Prozent der Bevölkerung – stellten die abhängigen Bauern dar.

Eine soziale Sonderstellung nahm der „geistliche Stand“, der „Klerus“, in der ständischen Gesellschaft ein. Zu dieser gesellschaftlichen Gruppe gehörten alle, die eine kirchliche Weihe empfangen hatten, also die Bischöfe und Pfarrer in Stadt und Land, aber auch die Mönche und Nonnen in den zahlreichen Klöstern.

Das stabile Gefüge der ständischen Gesellschaft kam an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in Bewegung. Eine der Ursachen war der soziale Wandel von der Agrargesellschaft zur merkantilen Gesellschaft. Er war verbunden mit einem Anstieg der Bevölkerung. Immer mehr Menschen mussten von derselben Fläche ernährt werden. Zugleich zog der Adel, der durch steigende Steuerforderungen seiner Landesherrn bedrängt wurde, die Schraube der Abgaben und Dienste seiner untertänigen Bauern weiter an. Während der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts führte diese in sich komplexe Entwicklung zur Schwächung der ständischen Gesellschaftsordnung durch bewaffnete Aufstände der Bauern und durch Fehden der Ritterschaft gegen Städte und Territorialherren.

Einen Angriff auf die Ständegesellschaft mit ganz anderen Waffen bedeutete Luthers Umformung der Drei-Stände-Lehre, insbesondere seine Kritik an den theologischen Grundlagen des „geistlichen Standes“.<sup>7</sup> Der Reformator hat zwar keine systematische Darstellung über die Ordnung der drei Stände geschrieben, wohl aber an verschiedenen Stellen seines Werks zur Gesellschaftsordnung Stellung genommen. In Luthers Version fließen verschiedene Traditionen zusammen. Er geht von einer Dreiteilung der Gesellschaft in „ecclesia“ (Kirche), „politia“ (Staat, oder besser: Obrigkeit) und „oeconomia“ (Wirtschaft) aus. Neu bei Luther ist, dass er für den „dritten Stand“ allgemein das „Haus“ als ökonomischen Lebensbereich einsetzt. Neu ist aber vor allem, dass die Stände (bei ihm auch „Ordnungen“ oder „Stiftungen“ genannt) nicht mehr als hierarchisch über- bzw. untereinander angeordnete Schichten der Gesellschaft gedacht sind, sondern als drei komplementäre Lebensbereiche eines jeden Menschen, der allen dreien zugleich angehört: „Jeder Mensch ist danach in der *ecclesia* entweder als Kirchendiener oder als Gemeindemitglied und in der *politia* entweder als Regierender bzw. als Angehöriger des Regierungsapparats oder aber als Untertan. In der *oeconomia* schließlich befinden sich ohnehin alle Menschen, die verheiratet sind oder die einfach in einem Haushalt leben. Dadurch, dass jeder der drei Hauptstände aus den jeweiligen Autoritätsinhabern des Lebensbereichs und den darin zum Gehorsam Bestimmten gemeinsam gebildet wird, umfasst jeder der drei Stände die gesamte Bevölkerung, und alle befinden sich somit zugleich in jedem Stand.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Luise Schorn-Schütte, Artikel „Drei-Stände-Lehre“, in: Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff, Das Luther-Lexikon, Regensburg, 2. Aufl. 2015, S. 174 ff; Walter Behrendt, Lehr-, Wehr- und Nährstand Haustafelliteratur und Dreiständelehre im 16. Jahrhundert, Diss. Berlin 2009, S. 36 ff.

<sup>8</sup> Behrendt 2009, S. 36

Mit der Zugehörigkeit aller Menschen zu allen drei „Ordnungen“ *ecclesia*, *politia* und *oeconomia* sind die Autoritätsverhältnisse in der Gesellschaft zwar keineswegs aufgehoben, sie gestalten sich aber deutlich anders. Im Blick auf die Gehorsamspflicht gilt: „Während in der alten Dreiständelehre der eine Stand der Arbeitenden den beiden Herrschaftsständen untergeben und gehorsamspflichtig ist, sind hier die Unterordnungsverhältnisse in die drei Bereiche hineingenommen.“<sup>9</sup>

Die drei Stände sind bei Luther Lebens- und Handlungsbereiche in der Gesellschaft. Das Wirken in diesen Bereichen ist von Gott befohlen und deshalb heilig. Es ist aber nicht „verdienstlich“. Vielmehr hat christliches Handeln in allen Bereichen – auch im „geistlichen Stand“ – die Rechtfertigung durch Christus zur Voraussetzung. Davon später mehr, wenn wir Luthers Weg zum Reformator der Kirche beleuchten.

Im Zusammenhang mit Luthers Sicht der „Stände“ interessiert hier seine Kritik des „geistlichen Standes“, die zu einer veränderten Stellung der Kirche in der Gesellschaft führen sollte. Während das Priestertum nach mittelalterlichem Kirchenrecht durch kirchliche Weihe begründet wird, erkennt Luther als das entscheidende Urdatum die Taufe und die mit ihr gegebene geistliche Vollmacht: „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeden ziemt, ein solches Amt auszuüben.“<sup>10</sup> Daraus folgt, „dass zwischen Laien, Priestern, Fürsten, Bischöfen und, wie sie sagen, Geistlichen

---

<sup>9</sup> Behrendt 2009, S. 38

<sup>10</sup> Luther, An den christlichen Adel, zitiert nach Martin Jung (Hg.), Luther lesen. Die zentralen Texte, Göttingen 2016, S. 64

und Weltlichen im Grunde wahrlich kein anderer Unterschied besteht als des Amtes und Werkes halber und nicht des Standes halber.“<sup>11</sup>

Jeder Christ hat also die gleiche Würde, da es vor Gott nur einen geistlichen Stand gibt, den Priesterstand, in den der Mensch durch Taufe und Glauben berufen wird. Unterschiede gibt es lediglich hinsichtlich der Funktionen, Dienste und Ämter. Doch auch hier stehen das kirchliche Amt und die weltlichen Ämter – auch die Funktionen und Dienste im „Haus“, im Bereich der Wirtschaft – auf derselben Stufe. Mit der Abschaffung des sakral definierten Priesterstandes und der Abwertung der kirchlichen Hierarchie vollzieht Luther zugleich eine alle Christen herausfordernde und verpflichtende Aufwertung der weltlichen Gesellschaft.

Wenden wir uns abschließend der dritten der eingangs genannten Fragen zu: Wann und wie wurde Luther zum Reformator der Kirche? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir die Genese von Luthers Theologie betrachten, die selbst das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit den wichtigsten Geistesströmungen seiner Zeit ist.

### *II.3. Luthers Weg zum Reformator*

Luthers Theologie ist nicht vom Himmel gefallen. Seine theologische Entwicklung kann weder vom zeitgeschichtlichen Kontext gelöst werden, den wir soeben ausschnitthaft beleuchtet haben, noch von seiner Biographie, die im Folgenden wieder stärker in den Focus rücken wird. Dabei gilt es, nicht nur die Inhalte der geistigen Strömungen in den Blick zu fassen, mit denen Luther sich auseinandersetzt, sondern

---

<sup>11</sup> Ebd.

zu beachten, dass die Auseinandersetzung bei ihm immer ein Teil der eigenen Suche ist, auf persönliche Glaubensfragen eine Antwort zu erhalten. Aus Zeitgründen beschränken wir uns auf den Humanismus und die Mystik.

### *II.3.1. Humanismus*

Der Humanismus ist eine breite Geistesströmung, mit der Luther schon als Schüler in Eisenach und später als Erfurter Student in Kontakt kommt. Unter den Humanisten kann man vereinfachend zwei Richtungen unterscheiden. Die eine lässt sich als eine literarisch-philologische Bildungsbewegung charakterisieren, die sich für die Antike begeistert und an deren „Wiedergeburt“ interessiert ist. Soweit sie auch auf die Bibel und auf Texte der Kirchenväter zurückgreift, kann sie als „christlicher Humanismus“ bezeichnet werden. Zu dieser Richtung zählt auch Luther. Er verdankt wesentliche reformatorische Einsichten der Tatsache, dass er die Bibel im hebräischen und griechischen Urtext studieren kann. Durch diesen Zugang erschließt sich ihm ein neues, ursprüngliches Verständnis bestimmter theologischer Begriffe und Zusammenhänge. Gegenüber der kirchlichen Auslegungstradition wird er nun immer selbständiger, gegenüber Autoritäten kritischer.

Als Beispiel sei hier in aller Kürze das neue Verständnis der „Buße“ skizziert, das im Zusammenhang der Ablasstheologie eine zentrale Rolle spielt. Es zeigt exemplarisch, dass Luthers Kritik in erster Linie an der Theologie ansetzt, und erst in zweiter Linie an kirchlichen Missständen. – Aus der scholastischen Lehre und der kirchlichen Praxis seiner Zeit kennt Luther die sakramentale Buße, bei der die Kirche

aus ihrem Gnadenschatz die Absolution erteilt und zugleich Sündenstrafen verhängt, die z. T. durch den Ablasshandel mit Geld abgelöst werden. Aus dem Urtext der Bibel erschließt sich Luther die Buße demgegenüber als ein Geschehen im Innern des Menschen, als innere Umkehr: Ein Geschehen, das sich im Alltag des Lebens auswirkt, nicht nur punktuell, sondern auf Dauer. Diese Einsicht wird Luther zum Entwurf einer neuen Bußtheologie führen, und in der Folge zur Kritik an den theologischen Wurzeln des Ablasses und schließlich zum Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517. Luther beginnt die Reihe der 95 Thesen mit dem Satz: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: `Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen` (Matthäus 4, 17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“<sup>12</sup>

Zurück zu den beiden Richtungen des Humanismus. Die zweite, stärker ideologische Richtung macht den Menschen zum Maß aller Dinge und entwickelt ein am Diesseits orientiertes Weltbild. Dieser Richtung hat sich Luther nie zugeordnet. Bleibende Grundlage seines Denkens ist der christliche Glaube, an dessen Anfang der Mensch Jesus von Nazareth steht, den seine Anhänger als den Christus Gottes bekennen. Schon die Alte Kirche hatte sich dieses Bekenntnis nicht leicht gemacht. Jesus Christus – so der Denkansatz – muss göttlicher Natur sein, denn Menschen können Menschen nicht für die Ewigkeit erlösen. Aber der Erlöser muss zugleich menschlicher Natur sein, damit das Erlösungswerk bis in die Tiefen der menschlichen Existenz hineinreicht. Jesus Christus – wahrer Gott und wahrer Mensch: daran hält Luther fest. Die zentralen Lehrstücke der altkirchlichen Dogmatik sind

---

<sup>12</sup> Martin Luther, Thesen gegen den Ablass (1517), zitiert nach Jung, Luther lesen. Die zentralen Texte, S. 21

für ihn zeitlos gültig, weil sie das ursprüngliche biblische Zeugnis spiegeln.

### *II.3.2. Mystik*

In der jüngeren Forschung wird intensiv über den Einfluss der mittelalterlichen Mystik auf Martin Luther diskutiert.<sup>13</sup> Die Mystik ist eine Richtung intensiver Spiritualität, die zu einer unmittelbaren Erfahrung Gottes in der Seele des Menschen führen will. Religionsgeschichtlich gibt es Formen der Mystik, in denen das Göttliche mit dem Menschlichen zur Einheit verschmilzt. Gegenüber einer solchen Verwischung der Grenzen bleibt in der jüdisch-christlichen Mystik der Abstand zwischen Gott und Mensch gewahrt. Es ist wie in Michelangelos berühmtem Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle: der Zeigefinger Gottes und der Adams sind sich sehr nahe, aber sie berühren sich nicht. Gerade darin liegt die lebendige Spannung, die Dramatik des Bildes.

Unstrittig ist, dass Luther als Student in Erfurt das mystische Denken Meister Eckharts und seines Schülers Johannes Tauler kennengelernt hat. Als Mönch liest er die Schriften von Bernhard von Clairvaux und Thomas von Kempen, die ihn tiefer in die mystische Frömmigkeit hinführen. Vor allem aber ist es der Einfluss seines Ordensoberen, des Generalvikars Johann von Staupitz, der ihm Impulse einer Christuskennntik vermittelt, die Luther in den entscheidenden Jahren seines theologischen Ringens ein neues Gottesbild vermittelt und ihm zu seiner „reformatorischen Wende“ verhilft.

---

<sup>13</sup> Vgl. Ilmari Karimies, Artikel „Mystik“. In: Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff, Luther-Lexikon S. 502 ff.

Luthers Ausgangsfrage ist die Frage nach dem gnädigen Gott. Sie hat ihren Ursprung in der Vorstellung, dass Gott der zornige Richter sei, der die Menschen für ihre Sünden – im Sinne moralischer Verfehlungen – hart bestraft. Das Verlangen nach einem gnädigen Gott treibt Luther ins Kloster. Seine Pflichten als Mönch nimmt er sehr ernst, aber er kommt innerlich nicht zur Ruhe. Im Rückblick sagt er über seine Zeit im Kloster: „Ist je ein Mönch in den Himmel gekommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir alle meine Klostersgesellen ... bezeugen. Denn ich hätte mich, wenn es noch länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“<sup>14</sup> Die Wende in Luthers innerer Entwicklung bewirkt Johann von Staupitz, der Generalvikar des Ordens, der zugleich Luthers Beichtvater ist. Er vermittelt dem jüngeren Mitbruder in Beichtgesprächen ein Christusbild, das Luther so vorher noch nicht gekannt haben dürfte. Der wahre Christus, so Staupitz, stößt den Sünder nicht in Verzweiflung und Verderben. Der wahre Christus bietet sich selbst zur Vergebung der Sünden an, indem er sich dem Beter vom Kreuz her zuwendet, in sein Herz kommt, sich mit seiner Seele vereinigt und ihn in der *unio mystica* mit Liebe umfängt.

Neben dieser entscheidenden existentiellen Tröstung verdankt Luther seinem Ordensoberen noch eine zweite Weichenstellung auf dem Weg zum Reformator. Staupitz bestimmt den jungen Theologen zu seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Bibelwissenschaft an der Universität Wittenberg. Länger als dreißig Jahre, bis zu seinem Tod im Jahr 1546,

---

<sup>14</sup> Zitiert nach Fausel, Luther, Leben und Werk, Bd. I, S.42

wird die Auslegung der Bibel zu Luthers akademischem Beruf. Zugleich wirkt der Professor sein Leben lang als Prediger in den Gemeindekirchen. Wissenschaftliche Bibelarbeit und meditative Verkündigung verschränken sich bei Luther zu einer dialektischen Einheit.

Beide Formen der Bibelauslegung immunisieren Luther immer stärker gegen den Subjektivismus der Mystik. Anders gesagt: Die Konzentration auf die Bibel verstärkt den Vorrang des Wortes Gottes in Luthers Denken. Charakteristisch für das Wort Gottes ist, dass es von außen auf den Menschen zukommt. Dieses *extra nos* des Wortes Gottes steht in Spannung zur subjektiven mystischen Erfahrung. Luther entwickelt – so der Kirchenhistoriker Volker Leppin – eine „worttheologische Brechung der Mystik“.<sup>15</sup> Diese Brechung ist kein Bruch, aber sie bedeutet eine Vorordnung des Wortes Gottes vor der menschlichen Erfahrung. Die persönliche Erfahrung wird damit nicht ausgeblendet, im Gegenteil: Sie wird wahrgenommen als Verzweiflung oder als Freude entsprechend der Wirkung des Wortes Gottes in seiner doppelten Gestalt: als Gesetz einerseits und als Evangelium andererseits.

In seiner Erklärung der Ablassthesen schreibt Luther, das Evangelium „sei das Wort, das Gnade ... schenke und Freude gebe. Ihm stehe das Gesetz gegenüber, das Zorn und Traurigkeit ... bringe. Seiner Vernichtungsbotschaft folge das Licht des Evangeliums.“<sup>16</sup> Die Erläuterungen zeigen, wie stark die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium mit Luthers Biographie – insbesondere mit seinem Ringen um Gott – zu tun hat. Schon die frühen Vorlesungen über die Psalmen und über

---

<sup>15</sup> Volker Leppin, Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln, München 2016, S.121

<sup>16</sup> Ebd.

den Römerbrief des Apostels Paulus kreisen um die Fragen von Heil und Unheil, Sünde und Gnade, Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung des Sünders. In der kirchlichen Verkündigung heute haben diese Fragen keine Konjunktur. Im realen Leben aber werden die dunklen Erfahrungen – die Zweifel und Anfechtungen, die Luther bewegten – als existentiell bedrohliche Erfahrungen auch heute erlebt. Deshalb ist es heilsam, wenn Luther uns in Erinnerung ruft, dass zum Menschsein auch Verfehlung und Schuld gehören, und dass Gott keineswegs nur der „gute“ oder gar der „liebe“ Gott ist. Luther kennt auch die dunklen Seiten Gottes, den „deus absconditus“, den verborgenen Gott.

## *II. Luthers reformatorische Botschaft*

### *III.1. Ein neues Verhältnis von Gott und Mensch*

Das reformatorische Grundthema, das Verhältnis zwischen Gott und Mensch, ist bei Luther schon früh angelegt. Der Wittenberger Mönch entwickelt seine Theologie zunächst in den „stillen Jahren“ zwischen 1513 und 1517 in einem Prozess des fortschreitenden Nachdenkens über biblische Texte und dann nach 1517 auch in öffentlicher Auseinandersetzung. Zentral werden für ihn ein neues Verständnis der Gerechtigkeit Gottes und - damit zusammenhängend – eine Neubestimmung des Verhältnisses von Gott und Mensch.

Unter „Gerechtigkeit“ verstand er – wie in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit üblich – die Lohn und Strafe zuteilende „distributive“ Gerechtigkeit der Ethik des Aristoteles. Aus der Bibel gewinnt Luther nun die für ihn grundstürzende Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit Gottes

keine richtende, sondern eine freisprechende, schenkende Gerechtigkeit ist, die der Mensch im Glauben empfängt. Was diese Erkenntnis ihm persönlich bedeutet hat, beschreibt Luther in einem Rückblick aus dem Jahre 1545 so: „Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze (Heilige) Schrift ein völlig anderes Gesicht. Ich ging die Bibel durch ... und fand auch bei anderen Worten das Gleiche, zum Beispiel `Werk Gottes` (Johannes 6, 29) bedeutet das Werk, das Gott in uns wirkt; `Kraft Gottes` (1. Petrus 4, 11) – die Kraft, durch die er uns kräftig macht; `Weisheit Gottes` - die Weisheit, durch die er uns weise macht.“<sup>17</sup>

Mit dieser reformatorischen Erkenntnis verändert sich nicht nur das Gottesbild Luthers, seine „Theologie“ im engeren Sinne, sondern auch seine Anthropologie, sein Verständnis des Menschen. Beide – Theologie und Anthropologie, Gottesbild und Menschenbild – sind unmittelbar aufeinander bezogen. Der Mensch ist Mensch nur als Geschöpf Gottes und in der bleibenden Beziehung zu Gott. Sein zu wollen wie Gott, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen – das bezeichnet Luther fortan als Sünde. Sünde ist für ihn nicht mehr ein moralisches Defizit. Sünden sind nicht mehr bestimmte Taten, die der Mensch tut oder unterlässt. Vielmehr: Sünde ist eine bestimmte Grundhaltung des Menschen, seine Selbstbezogenheit, seine Maßlosigkeit, sein Leben ohne Verantwortung gegenüber Gott und der Schöpfung, insbesondere gegenüber den Mitmenschen.

---

<sup>17</sup> Martin Luther, Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften (1545), zitiert nach Jung, Luther lesen – Die zentralen Texte, S. 19

Auf der Grundlage dieser reformatorischen Erkenntnis entwickelt Luther eine Theologie, die sich nicht nur kirchlichen Themen widmet, sondern den unterschiedlichsten ethischen und sozialetischen Fragen, die an ihn herangetragen werden. In einer Fülle von Gelegenheitsschriften, die durch den gerade aufgekommenen Buchdruck schnell und weit verbreitet wurden, bezieht der Reformator Position. Dass er dabei als Kind seiner Zeit auch Einstellungen und Meinungen teilt, die uns heute unangemessen oder falsch erscheinen, liegt auf der Hand. Zwar können wir diese Äußerungen in ihrem historischen Kontext nachvollziehen, wir werden sie aber nicht beschönigen oder gar teilen.

Zu den dunklen Seiten Luthers gehört insbesondere seine abstoßende Polemik gegen „die Juden“<sup>18</sup>. Persönliche Kontakte zu jüdischen Menschen hatte der Wittenberger Prediger und Professor kaum. In seinen Texten aber spielen Juden eine große und zumeist negative Rolle, nicht nur in den sog. „Judenschriften“, sondern auch in seinen Tischreden, in Briefen und Predigten. Als Luthers „Judenschriften“ bezeichnet man diejenigen Texte, in denen sich der Reformator ausschließlich mit dem Thema Judentum beschäftigt. Die erste dieser Schriften erscheint 1523 unter dem Titel „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“. Darin plädiert Luther – sehr im Unterschied zur gängigen Judenfeindschaft seiner Zeit – mit Nachdruck dafür, die Juden freundlich zu behandeln und sie in die Gesellschaft aufzunehmen. Doch diese Freundlichkeit hat ihren Preis: Die Juden sollen sich zu Christus be-

---

<sup>18</sup> Aus der umfangreichen Literatur zu diesem Thema sei hier nur genannt: Thomas Kaufmann, *Luthers Juden*, Stuttgart 2014

kehren. Als die erhoffte Bekehrung ausbleibt, entwickelt sich bei Luther ein wachsender Juden Hass. Er gipfelt in der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, die im Jahr 1543 herauskommt und mit den verheerenden „Ratschlägen“, etwa: „dass man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke“<sup>19</sup>, noch im nationalsozialistischen Deutschland eine unheilvolle Wirkung ausüben sollte.

Luthers Haltung gegenüber den Juden, die hier nur mit wenigen Strichen skizziert wurde, verlangt eine gründliche sowohl historische wie theologische Auseinandersetzung, die im Rahmen dieses Vortrags nicht geleistet werden kann. Erwähnt sei, dass sich im Vorfeld des Jubiläumsjahres 2017 die Evangelische Kirche in Deutschland klar von Luthers Juden Hass distanziert hat.<sup>20</sup>

Zurück zu Luthers theologischem Ansatz. Systematischer Ausgangspunkt ist bei Luther stets das persönliche Gottesverhältnis. Gott – so setzt er an – trifft mit seinem Wort Herz und Gewissen des Menschen und befreit ihn zu einem vernünftigen und verantwortlichen Leben in der Welt. Der von Gott angenommene und so befreite Mensch, kann die Sorgen und Nöte anderer Menschen wahrnehmen und die Liebe, die er von Gott erfährt, in Taten der Mitmenschlichkeit an sie weitergeben.

---

<sup>19</sup> Vgl. Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen (1543), zitiert nach Jung, Luther lesen – Die zentralen Texte, S. 173

<sup>20</sup> Die Reformation und die Juden. Eine Orientierung. Erstellt im Auftrag des wissenschaftlichen Beirats für das Reformationsjubiläum 2017, Wittenberg 2014. - [https://www.luther2017.de/material/grundlagen/lutherdekade\\_reformation\\_und\\_die\\_juden.pdf](https://www.luther2017.de/material/grundlagen/lutherdekade_reformation_und_die_juden.pdf)

### *III.2 Von der Freiheit eines Christenmenschen*

Kurz und prägnant hat Luther diese seine reformatorische Botschaft in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ dargestellt. Die in wenigen Tagen aufs Papier geworfene Schrift ist eine der drei reformatorischen Hauptschriften aus dem Jahr 1520 und wird – wie der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel in seinem Kommentar zu diesem Werk bemerkt – „mit Recht als der vollkommenste Ausdruck für Luthers reformatorisches Verständnis“ des christlichen Glaubens bezeichnet.<sup>21</sup> Luther selbst sagt über dieses Werk, das nur knappe zwanzig Druckseiten umfasst, nicht ohne Stolz: „Ein kleines Büchlein, so das Papier angesehen wird, aber es ist doch die ganze Summe eines christlichen Lebens darin begriffen.“<sup>22</sup>

Der Ausdruck „Summe“ will sagen: Hier geht es um das Ganze, hier ist alles knapp, aber präzise enthalten. Tatsächlich entfaltet Luther in dieser Abhandlung auf wenigen Seiten das Wesen des christlichen Glaubens. Die Schrift hat zwei Teile. Der erste Teil entfaltet den Inhalt des christlichen Glaubens in Gestalt der Christusbotschaft, die Leben, Gerechtigkeit und Freiheit schenkt. Der zweite Teil zeigt dann, welche ethischen Konsequenzen sich aus diesem Glauben ergeben und wie christliches Handeln in der Welt aussieht.<sup>23</sup>

An den Anfang des ersten Teils stellt der Reformator zwei Thesen, die sich glatt widersprechen:

---

<sup>21</sup> Eberhard Jüngel, *Zur Freiheit eines Christenmenschen*, S. 18

<sup>22</sup> Martin Luther, WA 7, 12,8-10

<sup>23</sup> Um der Lesbarkeit willen sind im Folgenden nicht alle einzelnen Formulierungen aus der Freiheitsschrift als Zitate nachgewiesen. Martin H. Jung hat der kurzen Schrift volle zehn Seiten eingeräumt: Jung, *Luther lesen – Die zentralen Texte*, S. 55 – 64.

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Wenn Luther mit solch einer paradoxen Aussage einsetzt, zeigt er damit, dass die Sache, um die es ihm geht, nicht in einem einzigen Satz gesagt werden kann. Die Wahrheit, die er zum Ausdruck bringen will, lässt sich nur dialektisch formulieren, durch Position und Gegenposition.

Die Grundstruktur der ganzen Schrift wird durch den Widerspruch dieser beiden Aussagen bestimmt, die Luther in Beziehung setzt zur Doppelnatur des Menschen, seiner geistlichen und seiner leiblichen Natur. Für die „geistliche Natur“ stehen Begriffe wie „Seele“, „Person“ sowie „geistlicher, neuer, innerer Mensch“. Der „leiblichen Natur“ entsprechen Bilder und Begriffe wie „Fleisch und Blut“, „leiblicher, alter und äußerer Mensch“. Was der Seele als dem Kern des inneren Menschen Freiheit und Rechtschaffenheit verleiht, sind nicht äußerliche religiöse Handlungen wie Fasten, Wallfahren oder Almosengeben. Das alles – so sagt Luther – kann man tun und zugleich ein schlechter Mensch sein. Frei und rechtschaffen wird die Seele nach seiner Auffassung allein durch das Wort Gottes, das ihr im Evangelium die Gnade Gottes, seine Gerechtigkeit, seinen Frieden und seine Freiheit anbietet. Unentbehrlich ist dabei der Glaube des Herzens, der alle äußerlichen religiösen Handlungen überflüssig macht. Allein der Glaube verbindet die menschliche Seele mit Christus. So kommt es zum „fröhlichen Wechsel“: Die „Seele“ als „Braut“ wird mit Christus, dem „Bräutigam“, vereinigt. Der Mensch bekommt alle Güter Christi und Christus nimmt

alle Sünden des Menschen auf sich. Ausführlich beschreibt Luther dann, welche Würde und welche Entfaltungsmöglichkeiten dem inneren Menschen dadurch gegeben sind, welche Freiheit er erlangt und wie er dies alles „gebrauchen und genießen“ kann.

In diese Freiheit wird nun – und davon handelt der zweite Teil – der „äußere Mensch“, „Fleisch und Blut“, mit „Lust und Liebe“ einbezogen. In diesem Teil entfaltet Luther seine Ethik und zeigt, dass der frei gewordene „innere Mensch“ in der Lage ist, zunächst einmal sich selbst – nämlich den eigenen „äußeren Menschen“ – umzuformen und sich von Bequemlichkeit und Trägheit zu lösen. Als „neuer Mensch“ ist er dann auch motiviert, selbstlos anderen Menschen Gutes zu tun. Die Freiheit des Glaubens ist also eine Bewegung, die vom Vertrauen auf Gott her den „äußeren Menschen“ erfasst und in den Dienst der Liebe stellt. Luther wörtlich: „Siehe, so fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.“<sup>24</sup>

Dieser letzte gedankliche Schritt erinnert daran, dass der Glaube nichts Statisches ist, keine Sammlung von dogmatische Sätzen, sondern eine lebendige Beziehung: Christlicher Glaube ist das persönliche Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus Mensch gewordenen ist. Aus der Gemeinschaft mit ihm ergibt sich die Folgerung: „Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, zitiert nach Jung, Luther lesen. Die zentralen Texte, S. 64

<sup>25</sup> Ebd.

Die Freiheitsschrift mit ihrer einprägsamen Doppelthese am Anfang und dem ebenso knappen wie präzisen Satz am Schluss ist diejenige Schrift Luthers, die wohl die nachhaltigste Wirkung hatte. Ihre Wirkungsgeschichte geht durch die folgenden Jahrhunderte bis in unsere Zeit. Sie kann auch uns den Blick öffnen für das, was Luther sich und seiner Zeit in harten Kämpfen neu erschlossen hat: Die zeitlos gültige Botschaft von Gott, der in die Welt gekommen ist, um uns Menschen Gewissheit und Geborgenheit zu schenken, Freiheit und den Mut zur Verantwortung.

Dr. Manfred Keller  
Im Ostholz 39  
44879 Bochum

Tel. 0234 / 43 05 05  
[emkeller@arcor.de](mailto:emkeller@arcor.de)